



Diskussion [2] / Wissenschaftliche Sitzung der Versammlung der Akademiemitglieder am 29. November 2013

In: Nach der Exzellenzinitiative - Zukunft des Wissenschaftssystems : Streitgespräche in den Wissenschaftlichen Sitzungen der Versammlung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 29. November 2013 und am 27. Juni 2014. – Berlin: 2014, S. 51-58 (Debatte ; 13)

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25759)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Diskussion

MICHAEL ZÜRN Danke, Herr Meyer, das war ein Aufruf für eine inspirierende und inspirierte Diskussion guter Ideen. Wir haben dies zu leisten, nicht die Politik. Dank auch an die beiden anderen Vortragenden. The floor is open. Herr Münch.

RICHARD MÜNCH Ich möchte gerne das Thema funktionale Differenzierung, das Frau Simon eingebracht hat, kurz aufgreifen. Mit diesem Prinzip soll sich in einem evolutionären Prozess die Differenzierung nach Profilen und Rang herausbilden. Wenn man die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zu den Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems vom Juli 2013 liest, gewinnt man den Eindruck, dass die Verfasser annehmen, dass aus einem natürlichen Selektionsprozess gewissermaßen eine Entwicklung hervorgeht, die auch das Vernünftige zum Wirklichen macht. Jetzt wissen wir aber doch, dass es entscheidend auf die Selektionsfaktoren ankommt. Und wie Frau Simon schon gesagt hat, sind diese insbesondere gegenwärtig einseitig auf Forschung ausgerichtet. Also werden alle versuchen, in dieser Richtung zu punkten, während die Lehre verdrängt wird. Was aber passieren könnte, wäre beispielsweise, dass sich diese Differenzierung über die Stufenfolge von Bachelor-, Master- und Promotionsstudiengängen ergibt, gewissermaßen danach, wer es schafft, über Bachelorstudiengänge hinaus auch Master- und Promotionsstudiengänge anzubieten. Dagegen wirkt aber, wie wir den Bologna-Prozess umgesetzt haben. Wir haben halt den Bachelor auf drei Jahre festgelegt. Besser wäre es gewesen, nach einem vierjährigen Bachelor eine Grenze zu ziehen, die haben wir aber nicht. Wenn eben fast alle Bachelor-Absolventen in den Master wollen, dann entsteht eine Verquickung des alten mit dem neuen System, ohne dass diese Differenzierung über diesen Prozess stattfinden kann, also zwischen mehr lehrorientiert – das wären gewissermaßen Colleges nach amerikanischem Muster – und forschungsorientiert, wo man auch ein Undergraduate Studium haben kann, aber genügend Ressourcen

vorhanden sind, um ein Masterprogramm und ein Promotionsprogramm zu installieren.

LOTHAR WILLMITZER Ich möchte einen Vorschlag machen. Leider ist die Idee nicht von mir. Also wenn ich richtig zugehört habe, dann haben wir doch eine ganze Reihe von Problemen. Das eine besteht natürlich bei der Exzellenzinitiative, bei der sowohl Forschung als auch Lehre bewertet und positiv bewertet werden sollte. Dann wollen wir Exzellenz kreieren. Dann haben wir diese vielen Gremien, wir wissen nicht ganz genau, wie wir entscheiden sollen, diese vielen Bücher, die vielen Papiere usw. Was wäre denn mit folgendem Vorschlag? Wir nehmen einen Teil des Geldes der Exzellenzinitiative und geben es den 15 % der besten Abiturienten. Die erhalten es natürlich nicht für ihre private Tasche, sondern sie nehmen es und suchen sich eine Hochschule aus. Und wenn wir daran glauben, dass junge Leute gut sind und schlaue Kriterien haben, vielleicht sehr individuelle und breite Kriterien haben, dann könnten wir vielleicht vieles sparen: Den sehr komplizierten Entscheidungsprozess, wo ja viele unterschiedliche Interessen und offensichtlich nicht nur die Exzellenz eine Rolle spielen. Wir hätten Lehre und Forschung, wenn wir mal davon ausgehen, dass junge Leute klug genug sind, beides zu sehen oder eben auch unterschiedlich zu gewichten. Wir hätten eine Differenzierung, weil wir davon ausgehen können, dass die Abiturienten unterschiedliche Interessen haben werden. Also ich fand diese Idee einen bestechenden Vorschlag. Man muss es ja nicht gleich auf die gesamten Mittel anwenden, man könnte ja zunächst klein beginnen.

MICHAEL ZÜRN Wenn ich Herrn Menke richtig verstanden habe, hätte er die Befürchtung, dass dieses Geld nicht deutschen Universitäten zugute käme. Herr Stock, bitte.

GÜNTER STOCK Ich würde mich gern einem scheinbaren Randthema der Debatte zuwenden, was Frau Simon aufgeworfen hat, nämlich der Ressortforschung und ich tue das aus drei Gründen. Erstens: Ressortforschung ist nicht gleich Ressortforschung. Es gibt dort „verlängerte Werkbänke“, die gebildet wurden, als es darum ging, die Bürokratien in den Ministerien abzubauen. Daneben gibt es aber richtige Hybride und an dritter Stelle gibt es ganz ausgezeichnete exzellente Forschungsinstitute. Das ist das Erste. Wenn wir über Ressortforschung sprechen, müssen wir wirklich differenzieren, sonst

laufen wir fehl. Der zweite Grund, warum ich den Punkt machen möchte, ist die Aussage in der Koalitionsvereinbarung, die Ressortforschung zu stärken. Ich halte dieses für relativ bedrohlich, und zwar aus meinem dritten Grund. Ressortforschung, Frau Simon, ist nicht zur Politikberatung gedacht. Ressortforschung ist eigentlich gedacht, um gesetzgeberisches Handeln zu unterstützen, wissenschaftlich zu unterstützen. Ich würde nicht zulassen wollen, dass die Politikberatung in eigens dafür abhängig gestalteten Ressortforschungsinstituten stattfindet. Politikberatung ist eine Aufgabe des Wissenschaftssystems und hier eine vornehme Aufgabe der Akademien. Wenn wir es also zulassen, dass Politikberatung im abhängigen Verhältnis disziplinär organisiert wird, dann ist dies das Ende der wissenschaftlichen Politikberatung, so wie wir sie hier in Europa zu definieren haben, eben weil es dort erstens keine wirkliche Autonomie gibt. Ich habe die erste Runde der Ressortforschungsbegutachtung geleitet, ich weiß ziemlich genau, wovon ich spreche. Und zweitens, weil die Qualitätskontrolle in diesen Instituten leider nicht vereinheitlicht durchgeführt wird, sondern in jedem Institut nach eigener Definition. Das klappt manchmal sehr gut und manchmal eben nicht so gut. Deshalb wäre ich sehr zurückhaltend mit der Zuweisung von wissenschaftlicher Politikberatung an Ressortforschung. Genau das ist der Anspruch, mit dem sie auftreten, aber den gewähren wir ihnen nicht, schon gar nicht pauschal.

MICHAEL ZÜRN Dankeschön. Herr Kocka, bitte.

JÜRGEN KOCKA Sowohl Herr Stock wie Herr Meyer haben kurz die Akademien erwähnt. Ich habe eine Frage an die Arbeitsgruppe, vielleicht an Stephan Leibfried: Inwieweit hat sich die Exzellenzinitiative auf die Akademien ausgewirkt? Wir reden innerhalb der Akademie über die Wirkungen der Exzellenzinitiative auf das Wissenschaftssystem heute und in Zukunft. Hat dieses wichtige Phänomen der Reform des Universitätssystems, die aber auch auf die außeruniversitäre Forschung einwirkt, nichts für die Akademien bedeutet, wie es jetzt in dem Bericht erscheint? Sollte sie etwas bedeuten? Sollte die Arbeitsgruppe, die eine Arbeitsgruppe der Akademie ist, nicht das Spektrum ihrer Gegenstände so fassen, dass die Akademien darin vorkommen?

MICHAEL ZÜRN Stephan Leibfried wurde direkt angesprochen, dann Frau Simon, bitte.

STEPHAN LEIBFRIED Also, erstens, haben wir diese Frage bisher nicht betrachtet. Zweitens, außer in den Langfristvorhaben – wo ich aber vermute, dass nur wenige Einflüsse, etwa bei TOPOI, vorhanden sind –, könnte es eigentlich keine Einflüsse geben. Und drittens weiß ich nicht, ob wir so gut beraten sind, das „nicht beeinflussen“ oder das vielleicht doch „am Rande beeinflussen“ systematisch zum Thema zu machen, denn bisher haben wir in diesen Themen nie pro domo, sondern als Neutraler, gesprochen. Wir müssten dann anfangen, pro domo zu sprechen und das wäre vielleicht ein Grund, nicht genauer hinzuschauen, aber es wäre jedenfalls ein Grund, nicht sehr laut darüber zu reden, wenn man doch genauer hinschaut.

MICHAEL ZÜRN Herr Stock, direkt dazu?

GÜNTER STOCK Man kann sagen, es hat keinen direkten Einfluss gegeben. Man kann aber auch sagen, dass der Zeitgeist sich langsam dreht. Es gibt eine aktuelle Begutachtung der Münchner Akademie, in der diese als reine Gelehrtenengesellschaft kritisiert wurde. Was dort im Gutachten gefordert wurde war eine Hinwendung zum interdisziplinären Dialog und zur Forschungsakademie. Des weiteren bin ich der festen Meinung, dass die Akademien durch die Exzellenzinitiative durchaus gewonnen haben, allerdings nur einige – die BBAW auf jeden Fall. Sie hat durch die Teilnahme und die Öffnung für TOPOI hier in einer Weise mitgestaltet, die beispielgebend für die Republik sein kann. Von daher würde ich sagen – das ist ein bescheidener zweiter Teil meiner Antwort, aber ich würde ihn nicht klein reden –, wir haben eine große Verantwortung. Durch das Akademienprogramm sind wir als Akademien eine Kraft. Wenn wir so etwas wie Cluster im geisteswissenschaftlichen Bereich haben – und wir werden sie mehr haben als heute – werden wir ohne Akademien nicht auskommen.

CHRISTOPH MARKSCHIES Wenn ich noch kurz ergänzen darf, so zeigt die Beteiligung der BBAW an TOPOI auch eine Dynamik in den Akademienvorhaben an, nämlich von der ganz klassischen Produktion von Editionen in in edlem Leinen eingebundenen Bänden zu einer Ausweitung, in der das schlichte editorische Geschäft nur ein Teil einer Vernetzung und einer Nutzung des Ganzen in größeren Netzwerkzusammenhängen ist. Es wird also dadurch eine bestimmte Entwicklung befördert, die zu einer besseren Anschlussfähigkeit des Akademienprogramms an andere Teile des Wissenschaftssystems

führt. Man sieht dies auch an der jetzt anstehenden Weiterentwicklung in den Strukturen – Stichwort Berliner Antik-Kolleg –, bei dem die Akademie als Vermittlungsinstanz eine große Rolle spielt.

MICHAEL ZÜRN Frau Simon, Sie waren indirekt zweimal angesprochen.

DAGMAR SIMON Ich wollte noch gern kurz auf Herrn Stock reagieren. Also es ist völlig richtig, dass es eigentlich schon schwierig ist, angesichts des starken Ausdifferenzierungsprozesses, der stattgefunden hat, tatsächlich noch von *der* Ressortforschung zu sprechen und das hat die Evaluation des Wissenschaftsrats sehr schön deutlich gemacht. Aber Ihr entscheidender Punkt war ja die Frage der Politikberatung. Mir ging es auch gar nicht darum, der Ressortforschung die Politikberatung zuzuweisen. Vielleicht ist der Begriff dazu auch ein Stück weit zu allgemein. Aber wenn man sich einmal die Aufgaben oder das Aufgabenportfolio dieser Art von Ressortforschungseinrichtungen anschaut, ist natürlich eine Beratung auf Grundlage etwa von Studien ihrer jeweiligen Ressorts eins der entscheidenden Aufgaben dieser Einrichtungen.

MICHAEL ZÜRN Dankeschön. Herr Mittelstraß, bitte.

JÜRGEN MITTELSTRASS Wenn ich die Aufgabe der Arbeitsgruppe Exzellenzinitiative weiter sehe, nämlich in dem Sinne, dass eine Akademie in grundsätzlicher Weise über das Wissenschaftssystem und dessen Entwicklung nachdenkt, dann habe ich den Eindruck, dass wir schrecklich brav geworden sind – genauso wie das System selbst. Sieht man sich die Empfehlung des Wissenschaftsrates an, liest man das Koalitionspapier, dann ist der Tenor eigentlich der: „was ist, ist gut“ – eine schöne Hegelsche, aber eben auch sehr unambitionierte These. Dabei wissen wir doch alle: Leibniz war eine Verlegenheitslösung; mittlerweile sieht es dagegen so aus, als ob hier der absolute Geist gesprochen hätte. Großforschungseinrichtungen sollten sterblich sein; sie hatten eine gesellschaftliche Aufgabe, wissenschaftlich formuliert. Wenn die gelöst war, sollten sie aufgelöst werden. Diese Chance hat es mit Karlsruhe und Jülich gegeben; die Kernforschungsaufgabe war erledigt; die Chance zur Schließung wurde aber nicht genutzt. Die Universitäten, im Unterschied zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen immer noch erheblich unterfinanziert, stimmen rhetorisch in dieses Lied ein. Sie bezeichnen sich als Kern eines Wissenschaftssystems, was sie aber längst nicht mehr sind.

Sind all dies nicht eigentlich Themen, die man wahrnehmen sollte? Auch in einer analysierenden und beratenden Tätigkeit? Dass sie nicht wahrgenommen werden, hat wohl seinen Grund darin, dass wir alle nicht nur brav geworden sind, sondern auch noch resigniert haben. Mit gewichtigen Gründen? Oder anders gesagt: Sind wir blauäugig, wenn wir meinen, wir könnten an dem System etwas ändern? Dass die Zukunft dieses Systems gerade nicht seine Gegenwart ist? Wenn das wahr wäre, dann frage ich mich, warum wir uns überhaupt dieser analysierenden Aufgabe unterziehen. Am Ende auch nur in den Chor einzustimmen „was ist, ist gut“, wäre mir zu wenig. Die Bemerkung unseres Präsidenten, dass die Akademien der Ort sind oder sein könnten – und vielleicht dann in erster Linie tatsächlich unsere Akademie, weil sie sich bisher immer so verstanden hat –, diese Analyse und vielleicht auch eine Empfehlungsaufgabe wahrzunehmen, wäre doch der eigentliche Punkt, über den wir reden sollten. Es mag wichtig sein, in welcher Weise die Exzellenzinitiative weitergeführt werden soll oder auch wieder nicht. Aber das sind Details, nichts anderes. Und vergessen wir nicht, auch die Exzellenzinitiative war eine Initiative, die sich dem Bestehenden eng angeschmiegt hat. Sie war kein Hebel, um ein System zu verändern; sie hat es sogar in einem gewissen Sinne stabilisiert. Das sind die eigentlichen Fragen, über die wir reden sollten.

MICHAEL ZÜRN Dankeschön. Das war ein letzter Beitrag, der sicherlich nicht ohne Widerspruch bleiben wird. Aber er verweist im Kern auf eine Einschätzung, die in diesem Raum heute weitgehend geteilt zu werden scheint.

Die Klage über die Uninspiriertheit – um den Begriff noch einmal aufzugreifen – nicht nur der Koalitionsverhandlungen, sondern auch der jüngeren Gutachten von anderen Einrichtungen. Wir sind Teil einer Diskussion, die tatsächlich im Moment daran zu leiden scheint, dass wir keine klaren Vorstellungen davon haben, wo es eigentlich mit diesem System hingehen soll – vor allem dann, wenn wir von der Maßnahmenebene auf die Ebene des gesamten Wissenschaftssystems gehen. Die Forderungen, die formuliert worden sind, dass Wissenschaftspolitik doch bitteschön auf der Grundlage von guten empirischen Fundierungen erfolgen sollte, wird sicherlich Unterstützung finden. Sie setzt aber voraus, dass über die Ziele, die mit Reformen zu erreichen sind, im Grunde genommen Einigkeit besteht. Die Diskussion über Zielkonflikte – die ja auch Mitchell Ash angesprochen hat – ist wahrscheinlich eine, der man sich intensiver stellen sollte. Wer beispielsweise noch mehr Exzellenz will, wer noch

spezifischer forschen möchte, wird möglicherweise nicht gleichzeitig die Qualität der Lehre befördern können – zumindest in manchen Disziplinen könnte ein solcher Zielkonflikt bestehen. Wer die Quote der Hochschulabsolventen in Deutschland auf das von der OECD geforderte Level heben möchte, wird möglicherweise nicht mehr die Mittel zur Verfügung haben, um international hochattraktive Studienorte anzubieten. Kurz und gut: Es erscheint mir zunehmend notwendig, dass wir uns verstärkt der Diskussion der Ziele zuwenden, um dann bestimmte Vorentscheidungen darüber zu treffen, was eigentlich erreicht werden müsste. Erst mit einer halbwegs klaren Zielorientierung kann eine empirisch informierte Diskussion über zielführende Maßnahmen stattfinden.

Dennoch scheint es erstaunlicherweise auf der Ebene der Maßnahmen ein hohes Maß an Übereinstimmungen zu geben – sowohl in der jetzigen Diskussion als auch bei verschiedenen Empfehlungen. Es ist es vielleicht wert, diesen leisen Konsens festzuhalten, ganz gleich ob er auf unausgesprochenen, aber doch geteilten Zielorientierungen beruht oder eher Ausdruck einer allgemeinen Uninspiriertheit ist. Erstens: Es darf und es sollte kein abruptes Ende der Exzellenzinitiative geben. Zweitens: Der Bund muss finanziell mehr für die Hochschulen tun. Drittens: Die Universitäten und die Außeruniversitären sollen enger miteinander verzahnt werden oder sich selbst enger miteinander verzahnen. Viertens: Die Lehre muss verbessert werden. Und fünftens muss die Flaschenhalsproblematik der Ausweitung von befristeten Arbeitsverträgen bei relativ konstant bleibenden dauerhaften Stellen angegangen werden.

Daneben gibt es aber auch einige Differenzen, die zunehmen, je konkreter die Maßnahmen diskutiert werden. So taucht beispielsweise immer wieder die Frage auf, welche Rolle eigentlich die DFG spielt, welche Rolle die DFG spielen soll. Wünschen wir uns sie als „Oberwissenschaftsorganisation“, die nicht nur Projektförderung macht, sondern auch über Strukturmaßnahmen entscheidet? In welchem Maße soll das Wettbewerbsprinzip weitergeführt werden, oder wollen wir Risiko und Unikate? Risiko und Unikate sind beides keine Dinge, die so ohne weiteres dem Wettbewerbsprinzip unterworfen werden können – zumindest dann nicht, wenn der Wettbewerb über Indikatoren hergestellt wird. Wie soll die Zusammenarbeit zwischen den Außeruniversitären und den Universitären funktionieren? Soll diese gewissermaßen unter Hegemonie der Hochschulen stattfinden, oder neutral in Form von gemeinsamen Aufgaben und Clustern? Die Diskussion heute hat, glaube ich, darüber hinaus auch ganz klar zum Ausdruck gebracht, dass die Ressortfor-

schung, welche lange Zeit nicht ausreichend bedacht worden ist, zunehmend wichtiger wird. Und wenn es um die Gesamtverteilung der berühmten 10 Mrd. Euro in den nächsten vier Jahren geht, dann wird mit Sicherheit die Ressortforschung eine Größe sein, die es zu berücksichtigen gilt. Vor diesem Hintergrund denke ich, sollten wir als IAG „Exzellenzinitiative“ als Auftrag mitnehmen, bei der nächsten Gelegenheit in diesem Kreise diese Probleme anzugehen, noch inspirierter zu sein, und vielleicht mit noch grundlegenden Überlegungen und Hinterfragungen aufzuwarten.

Mit diesen Worten möchte ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und natürlich ganz herzlich auch für die Vorträge bedanken. Wir haben es einigermaßen pünktlich geschafft. Dankeschön.